Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 25

Artikel: Witz und Humor
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-504841

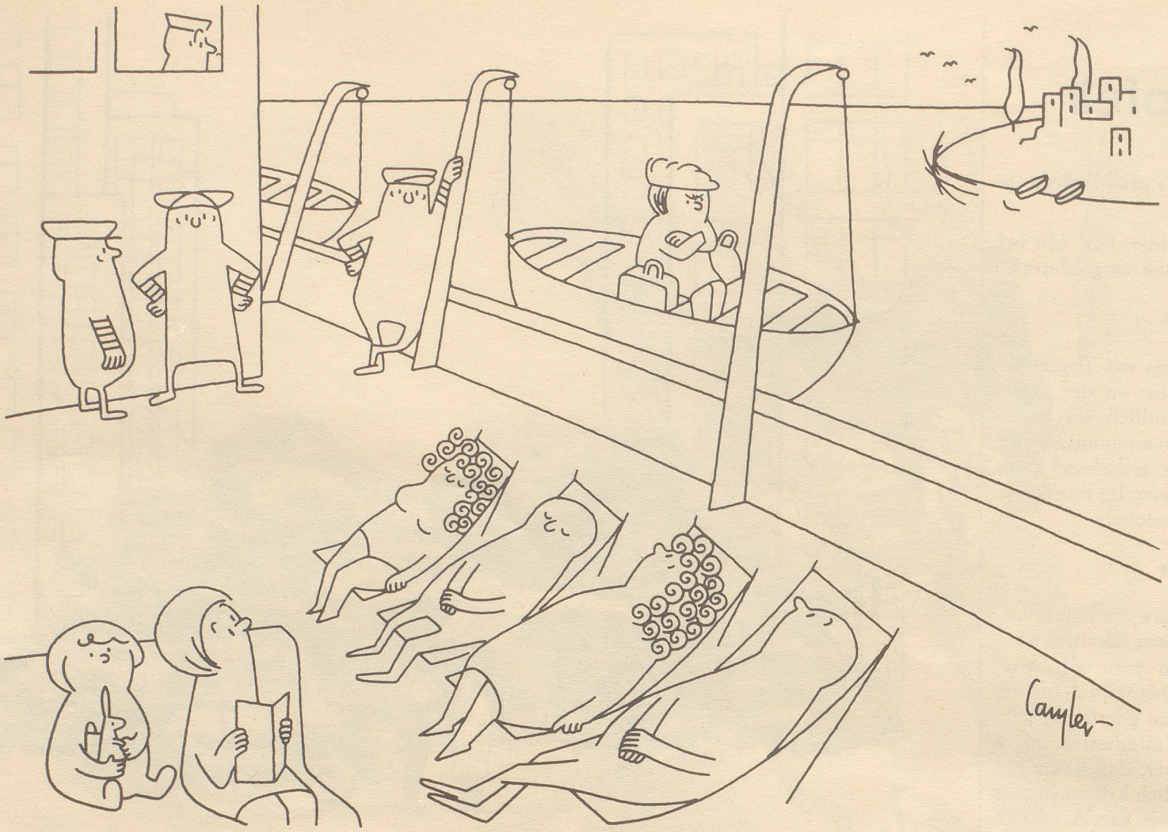
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Witz und Humor

Von Thaddäus Troll

Das Wort Witz mit dem gleichen Wortstamm wie Wissen kommt aus dem Althochdeutschen. Es bedeutet so viel wie Verstand, Geist, Tiefsinn; wie in der Umgangssprache unserer Teenager, wo witzlos – sinnlos, reizlos ist. Erst anfangs des 19. Jahrhunderts umriß das Wort Witz eine anonyme Literaturgattung. Der Witz ist eine winzige Geschichte, deren Autor unbekannt ist und die zwei sich widersprechende Lebenssituationen knapp und wirkungsvoll darstellt. Er schafft eine komische Situation, indem er zwei Dinge verbindet, die nichts miteinander zu tun haben. Er bringt zwei elektrische Pole so nahe zusammen, daß der Funke in Gestalt der Pointe überspringt, wobei es dem Zuhörer überlassen bleibt, durch blitzschnelle Assoziation die Entladung auszulösen. Um ein kühnes Bild zu gebrauchen: dem Geistesblitz der Erkenntnis folgt der Donner des Lachens.

Bezugsquellen durch: Brauerei Uster

Eine säuerliche Tante erzählt ihrem kleinen Neffen: «Denk dir einmal, wie ich gestern abend spät von euch weggehe, begegnet mir auf der Straße ein ganz verdächtiger Mann. Da bin ich aber gelaufen!» Der Neffe: «So – und hast du ihn noch gekriegt?»

Der Bub gibt eine völlig unerwartete, zynische, aber wissende Antwort, die eine fast Freudsche Kenntnis des Unterbewußtseins verrät. Er wendet das Wort laufen ins Gegenteil, macht aus einem Weglaufen ein Nachlaufen. Daraus gibt sich ein komisches Bild: die altjüngferliche Tante, die einem üblen Subjekt nachläuft.

Der Witz verletzt Tabus. Er zieht hehre Begriffe auf ein niederes Niveau. Er demaskiert. Er dient als Ventil für politischen Druck.

Ein Westdeutscher fragt einen Ostdeutschen, was er von Ulbricht halte. Der sieht sich vorsichtig um. «Das kann ich Ihnen hier nicht sagen!» Er zieht den Frager in einen Wald, wo kein Mensch die beiden belauschen kann. Dann sagt er ihm leise ins Ohr: «Ich finde ihn gar nicht übel!»

Auch hier zündet die Pointe dadurch, daß sie das Gegenteil von dem sagt, was man erwartet hat. Sie umreißt in fünf knappen Sätzen eine politische Situation.

Im ‹Philosophischen Wörterbuch› Ausgabe 1943 lesen wir: «Häufig wirkt der Witz zersetzend, besonders der jüdische Witz.» Nach dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit bedeutete zersetzend so viel wie entlarvend. Der beste Witz aus dieser Zeit beweist es:

Als der deutsche Mensch geboren wurde, traten drei gute Feen an seine Wiege. Die erste schenkte ihm Intelligenz. Die zweite Ehrlichkeit. Die dritte den Nationalsozialismus. Da kam die böse Fee und schränkte ein: «Du sollst aber immer nur zwei von diesen drei Eigenschaften besitzen.»

So gab es damals drei Klassen von Deutschen: ehrliche Nationalsozialisten, die Dummköpfe waren. Intelligente Nationalsozialisten, die nicht ehrlich waren. Der Rest war ehrlich und intelligent – das waren aber keine Nationalsozialisten.

Für jeden, der diese Zeit bewußt erlebt hat, ist dieser Witz in seiner soziologischen Klassifizierung verblüffend wahr, verblüffend präzis, verblüffend böse.

Während Humor nie schlecht sein kann, gibt es schlechte Witze. Der Witzbold ist ein Schrecken jeder Gesellschaft. Er fabriziert Kalauer mit billigen, an den Haaren herbeigezogenen Pointen. Er verletzt Tabus, indem er lästerliche und schmutzige Witze erzählt.

Der Witz ist nicht nur eine literarische Form. Er ist auch eine geistige Qualität. Witz haben bedeutet, ein Gefühl für den Dualismus des Lebens, die Fähigkeit haben, diesen Dualismus für andere er-

kennbar komisch zu beleuchten. Solcher Witz wird oft mit Humor verwechselt.

Es gibt Witz ohne Humor. Es gibt aber kaum Humor ohne Witz. Arthur Schnitzler sagt: «Wer Humor hat, der hat beinahe schon Genie. Wer nur Witz hat, der hat meistens nicht einmal den.»

Dem Witz fehlt meist die Tiefe, der Bezug aufs Ganze. Humor ist abgründig. Witz ist der Versuch eine Situation zu meistern, Humor ist Lebenskunst. Es gibt allerdings Witze, die nicht nur den Dualismus einer Existenz aufreißen, sondern ihn zu überwinden versuchen. Es sind hintergründige Witze von großer Traurigkeit.

In New York lebt 1935 ein jüdischer Emigrant in ärmlichen Verhältnissen. Ein Freund besucht ihn und fragt: «Wie kannst du hängen ein Bild von Hitler über dein Bett?» «Gegen's Heimweh!»

Hier ist der Witz ein Protest gegen die Macht. Der Abgott einer Masse wird zum Teufel degradiert, der den Beelzebub des Heimwehs vertreiben soll. Aber dieser trostlose, sentimentale und bitterböse Witz ist auch ein Protest gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals; er ist der verzweifelte Aufschrei einer elenden Kreatur, die stellvertretend für ein ganzes Volk spricht.

Der Witz klagt an. Er ist aggressiv. Der Humor nimmt hin. Er ist defensiv. Der Humor bejaht Gottes Willen, auch wenn er ihn nicht begreift. Wer Humor hat, ist ein guter Verlierer, weil er weiß, daß der einzige Sieger im Leben letzten Endes der Tod ist. Deshalb fügt er sich in sein Schicksal, erträgt lächelnd sein Los, spielt mit seinem Leid.

Humor hat denselben Wortstamm wie Humus. Das Wort kommt aus dem Griechischen, wo es so viel wie innere Feuchtigkeit bedeutet. Griechische Philosophen glaubten, die Laune eines Menschen sei abhängig von der Mischung der trokkenen und feuchten Elemente. Deshalb hat ein trockener Mensch keinen Humor. Erst im 16. Jahrhundert identifizierte sich Humor mit Laune. Leider ist das Wort Humor in unserem Sprachgebrauch durch den sogenannten Humoristen abgewertet worden. Was versteckt sich nicht alles dahinter? Das Hüpfen von Nackedeis in der Allotria-Bar in Funzwang. Die derben Späße magenkranker Conferenciers in abseitigen Badeorten; Späße, die selbst freundliche Gallen zur Produktion von Steinen anregen. Das Geschäker der Connies, Marikas, Freddies und Tonis, die so singen, wie ihre dümmsten Verehrerinnen sängen, wenn sie auch nicht singen könnten.

Der Humor dieser Humoristen hat mit echtem Humor so viel zu tun wie ein Gedicht von Matthias Claudius mit einer Umsatzsteuer-Erklärung.

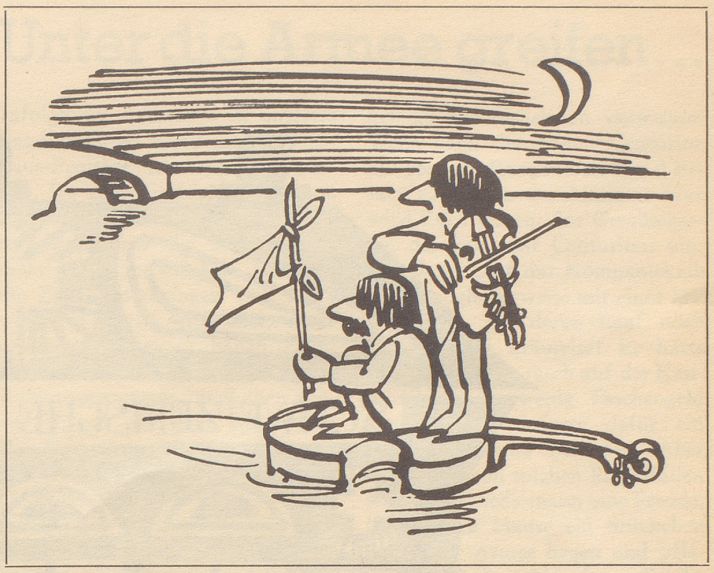
«Humor ist, wenn man trotzdem lacht». Diese Definition ist abgegriffen und nicht von Wilhelm Busch, aber treffend und von Otto Julius Bierbaum. Humor haben heißt Abgründe erkennen und sie überwinden. Dem Negativen ein Positives entgegensetzen. Die Resignation überwinden.

Als im ersten Weltkrieg ein Luftschiff in Brand geschossen wurde, sagte der Kommandant: «Luftschiff brennt. Von jetzt an kann geraucht werden.»

Man kann Humor nicht erwerben oder gar lernen. Man kann ihn auch nicht erklären. Hebbel sagt ironisch, niemals sei der Humor humoristischer, als wenn er sich selbst erkläre. Er ist eine Gnade und eine Tröstung für den, der ihn hat. Aber er ist ansteckend. Der Mensch, der weiß, daß er nichts zu lachen hat, bringt seine Umwelt zum Lachen. Er findet die Welt annehmbar, indem er ihr Bild ins Komische verzerrt und sie damit seinen Mitmenschen annehmbar macht.

Humor ist eine christliche Tugend. Er hilft uns, den uns gebührenden, bescheidenen Platz im Plan der Schöpfung zu finden und mit diesem Platz zufrieden zu sein. Er überwindet mit lächelnder Wehmut die menschliche Unvollkommenheit. Er deutet die scheinbare Sinnlosigkeit des Schicksals und benützt des Lebens Tücken als Hürden auf dem Weg zur Weisheit.

In einem Gebet von Thomas Morus heißt der Schluß: «Herr schenke mir Sinn für Humor, gib mir die Gnade einen Schmerz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile.»

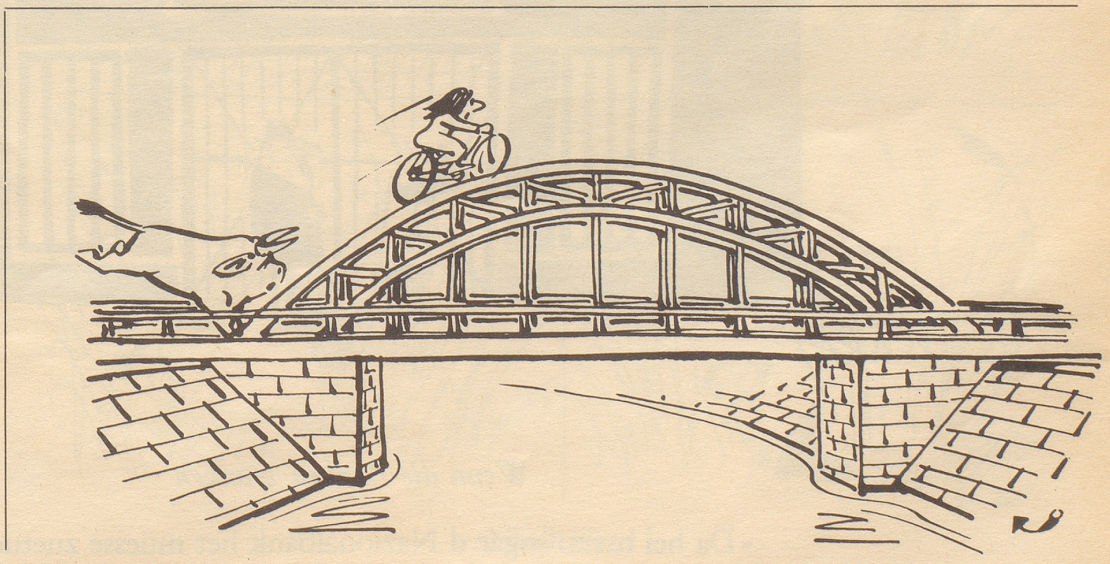


Orcheschter

Es isch e schöne Summertag,
So rächt für zum go schuehne –
Voruusen in die schöne Wält
Go stuunen und go guehne.

En Amslen uf em Chilchedach,
Die fot a jubiliere.
E Gwäägi, fascht im glyche Taggt,
Tuet ehnder lärmitiere.

Zwee Spatze pfyffen au drzue,
E Spächt isch neumen umme.
Dä schloot sy Haggbrätt meischterhaft,
Will d Imbi lysli summe.

Und so si all die ville Tön
E schöni Musig worde.
Orcheschter het dr Herrgott vill
Parad an allen Orte.

K. Loeliger